

Frage des Tages

Ist es sinnvoll, dass in der Region eine Truppenübung durchgeführt wird?

Die Armee plant im Jahr 2020 eine gross angelegte Übung namens «Pilum 2020» mit 2500 Armeeangehörigen. www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Hätte das WSU im Fall Hegeler schneller reagieren müssen?



Schweizer Panzer rollen in die Region

Die Armee plant 2020 eine gross angelegte Übung – diese stösst schon jetzt auf Kritik

Von Serkan Abrecht

Liestal/Basel. Neu wird an der Oristalstrasse 100 im Stedtl ein ausgerangierter Panzer 57 Centurion stehen. Die 52-Tonnen-Kampfmaschine kündigt den Einzug der Mechanisierten Brigade 4 der Armee in Liestal an. Der Kampfverband verlegt seinen Sitz von Aarau ins Baselland und wird offiziell im Juni dort einziehen. Die Brigade ist ein neuer Verband, der mit der momentanen Weiterentwicklung der Armee (WEA 18) entstanden ist. Sie umfasst 5000 Soldatinnen und Soldaten. Der ausgerangerte Centurion – der von seinem momentanen Sockelplatz auf dem Waffenplatz Moudon (VD) ins Stedtl gekarrt wird, ist jedoch nur ein Vorgeschmack für das, was auf die Region zukommen wird.

Nach «Conex 2015» wird die Region Basel in zwei Jahren wieder Schauplatz für eine gross angelegte Volltruppenübung. Über 2500 Angehörige der Armee sollen an der Übung «Pilum 2020» teilnehmen. Im Gegensatz zu früheren Einsätzen wie die «Conex» oder «Protector» im Jahre 2009 geht es bei «Pilum 2020» weniger darum, den unterstützenden Einsatz mit zivilen Einsatzkräften zu erproben, sondern den Verteidigungseinsatz in einem Ernstfall zu üben. Geübt werden soll gemäss Chef Kommunikation der Brigade Georg Häslar der «hybride Krieg» gegen verschiedene mögliche Gegner. Dazu zählen konventionelle Armeen, Terrororganisationen oder Paramilitärs, die die Schweiz bedrohen könnten.

Wo die Armee in den beiden Basel genau präsent sein wird und welche Folgen ihr Einsatz für den zivilen Verkehr haben könnte, ist noch unklar. «Unsere Vorgesetzten sind noch in der Konzeptionierungsphase. Deshalb können wir nicht sagen, welche Truppen wo genau eingesetzt werden», sagt Oberstleutnant Häslar. Klar ist: Sie zeigen, was die Armee zu bieten hat. «Es werden alle dabei sein. Panzer, Infanterie und Artillerie.» Zuerst gehe es darum, die zivilen Behörden zu unterstützen, der Fokus liege aber klar auf dem Operationstyp «Verteidigung», um am Ende der Übung den Angriff in einem Kriegsfall zu erproben. Diese Art der Kriegsführung ist die Ultima Ratio



Einsatz «Pilum 2020». In zwei Jahren wird die Armee zeigen, was sie zu bieten hat. Ob die Panzer auch in die Städte Liestal und Basel fahren, ist noch unklar. Foto Key

der Armee. Häslar ist sich bewusst, dass der Einsatz in einem sensiblen Umfeld stattfindet. Das haben die Ausschreitungen während der «Conex» gezeigt. «Wir demonstrieren mit dieser Übung den Wehrwillen der Schweiz in einer sehr vielfältigen Gesellschaft. Dieser Einsatz ist eine Stärkung der Milizarmee, die nahe an der zivilen Bevölkerung sein muss, und wir wollen zeigen, dass wir für alle in der Bevölkerung da sind», so Georg Häslar.

Vorfreude und Abneigung

Häslar konstatiert, dass «Pilum 2020» keine Waffenshow sein soll, sondern eine Übung, die zeigen soll, dass

man im absoluten Notfall bereit ist, die Bevölkerung zu schützen. Dass die Übung «Pilum 2020» bei den einen oder anderen politischen Parteien anecken wird, weiss Häslar. «Robuste Mittel in diesem feinen Umfeld vertragen sich fast nicht und unsere Kunst wird sein, damit umzugehen und Sorge zur Gesellschaft zu tragen.»

Ob auch in Basel oder Liestal selbst die Kampfpanzer vom Typ Leopard 2 oder die schwedischen Schützenpanzer 2000 aufrollen werden, ist noch ungewiss. Es werde jedoch Übungen geben, die «im städtischen Umfeld» stattfinden werden. «Während «Protector» standen auch schon Schützen-

panzer in MuttENZ. Dieses Mal gibt es aber mehr Heavy Metal also noch bei «Protector», sagt Georg Häslar. Wann genau die Übung stattfinden wird, ist noch unklar. Fest steht bislang nur das Jahr 2020.

Doch bereits jetzt herrscht beim Stadtkommandanten Bruno Trost Vorfreude auf die grosse Volltruppenübung. «Ich freue mich auf diese Übung in unserer Region. Ich bin absolut der Meinung dass die Schweizer Armee einen substanzialen Beitrag für dieses Land leistet und sich nicht nur bei Überschwemmungen und beim WEF zeigen muss», sagt er. Bereits im Juli forderte Trost im Interview mit der BaZ, dass die

Armee in der Region wieder mehr präsent sein solle. Es freue ihn deshalb umso mehr, dass die Mech Brigade 4 ihren Kommandoposten von Aarau ins Baselland verlegt hat.

BastAl-Co-Präsidentin Heidi Mück hält gar nichts von der bevorstehenden Übung: «Ich finde es unmöglich, dass die Armee mit absolut sinnlosen Truppenübungen hierher kommt und die Zivilbevölkerung belästigt.» Solche Einsätze würden nur unnötig Geld kosten. «Die Armee inszeniert solche Übungen nur, um sich dabei im eigenen Saft zu suhlen.» Ob sinnvoll oder nicht: Fest steht, dass der Einsatz in der Region noch zu reden geben wird.

Das Claraspital muss dem Unispital helfen

Dem öffentlichen Spital droht der Verlust von komplexen Bauchoperationen – eine Kooperation mit dem Privatspital ist notwendig

Von Joël Hoffmann

Liestal. Die Realität überholt die Politik: Während die Fusion von Unispital Basel mit dem Kantonsspital Baselland bald von den Parlamenten behandelt wird, ist ein Teil der Ziele bereits über-

holt: Um nämlich als richtiges Universitätsspital überleben zu können, muss die neue Spitalgruppe mit dem privaten Claraspital kooperieren, wenn nicht sogar unter einem Dach zusammengehen. In der Tat kündeten die Leistungserbringer diese Woche in einer kaum wahrgenommenen Mitteilung an, dass eine Zusammenarbeit zwischen dem Unispital und dem privaten Claraspital geprüft werde.

Mit dem Zusammenschluss der öffentlichen Spitäler aus Stadt und Land sollten unter anderem die Fallzahlen für besonders schwierige Eingriffe zusammengezogen werden können. Doch die Fallzahlen in der hochkomplexen Bauchchirurgie sind insbesondere im Unispital schlecht. Und das hat Folgen: In der Branche herrscht Konsens darüber, dass das Universitätsspital eher früher als später keine komplexen Bauchoperationen mehr durchführen darf, weil es die Mindestfallzahlen nicht erreicht.

Lösung noch dieses Jahr

Das muss man sich vorstellen: Ein Unispital also, das insbesondere für schwierige Eingriffe da ist, würde diese verlieren. Das wäre nicht nur ein immenser Prestigeverlust, sondern würde auch den Forschungsstandort Basel inklusive der Medizinischen Fakultät schwächen. Doch nicht bloss Ärzte-Egos und Studierende mit exoti-

schon Forschungsprojekten an der Universität wären betroffen, sondern insbesondere die Bürger wären die Leidtragenden, wenn die sogenannte hochspezialisierte Viszeralchirurgie nicht mehr in Basel angeboten werden kann: Die Patienten müssten dann nach Zürich oder Bern fahren.

Die Regierungen beider Basel haben aus Versorgungssicht kein Interesse an einem Behandlungsverbot fürs Unispital. Eines ihrer drei zentralen Ziele der Gesundheitspolitik ist der Erhalt der hochspezialisierten Medizin in der Region und damit auch die Sicherung des Forschungsstandortes. Für die Behörden war immer klar, dass auch die einstige Spitalgruppe Nordwest mit dem Claraspital kooperieren müssen. Auch das Privatspital signalisierte stets, seinen Beitrag leisten zu wollen. Auffallend war denn auch die vornehme Abwesenheit des Claraspital-Direktors Peter Eichenberger während der bisherigen Spital-Debatte.

Eichenbergers Spital hat alle Mindestfallzahlen erreicht, wäre jedoch mit Blick auf die Zukunft an einer Konzentration der Eingriffe interessiert. Für Speiseröhrenentfernungen beispielsweise müssen pro Jahr mindestens zwölf Eingriffe durchgeführt werden, um den Leistungsauftrag halten zu können – das Unispital kann dies nicht. Nun ist es gemäss Peter Eichenberger auch so, dass Fachgremien bereits höhere

Mindestfallzahlen fordern. Nur ein einzelner Eingriff durchschnittlich pro Monat sei zu wenig, um eine der Komplexität gerecht werdende Behandlungsqualität hinzukriegen. Eichenberger ist optimistisch, dass die Kooperation rasch erfolgen könnte: So sollen die «Entscheidungsgrundlagen» für die Zusammenarbeit noch in diesem Jahr erarbeitet werden.

Das Unispital ist der Bittsteller

Ausschlaggebend für diese neusten Entwicklungen war jedoch die angehende Pensionierung des aktuellen Professors für Viszeralchirurgie. Deswegen machte sich die Uni über die Zukunft Gedanken und empfiehlt nun eine Zusammenarbeit mit dem Privatspital. Auch hierbei hat die Politik nicht den Auftrag dazu erteilt, sondern die Fachleute der Uni. Auch die Spitalfusion fusst auf dem Wunsch der öffentlichen Spitäler – die Politik hat lediglich reagiert und Hand geboten.

Für konkrete Zukunftsszenarien, wie etwa diese Zusammenarbeit im Detail aussehen wird, ist es noch zu früh. Was jedoch klar ist: Das Unispital wird weitestgehend jede Forderung des Claraspitals abnicken. Die Ausgangslage für Verhandlungen könnte eindeutiger nicht sein. Das Unispital hat schlechte Fallzahlen und wegen der Spitalfusion auch unsichere Zeiten, was alles dem Claraspital zugutekommt.

Zudem würde wohl das Claraspital die neuerliche Professur mit einem seiner Ärzte stellen können und wahrscheinlich die Viszeralchirurgie unter einem gemeinsamen Dach leiten – also auch die Chirurgen der künftigen Spitalgruppe Nordwest.

ANZEIGE

Sinfonieorchester Basel Basler Münster

Sir Mark Elder dirigiert Parvizal

4. April

ANZEIGE

academia International School (ais)

Mit 6 Fächern an die Uni!

ais College/Gymnasium für Jugendliche und Erwachsene

www.academia-international.ch
Tel. +41 61 260 20 80